

Julius Zwißlers Verlag (Inh. Georg Kallmeyer), Wolfenbüttel

Dor einigen Monaten erschien bei mir:

# Max Pohl - Ferne Jugend

## Kindheitserinnerungen eines Gymnasialdirektors

146 Seiten aus Tiemann-Fraktur gesetzt, in Handeinband geb. 3.—

Ministerialdirektor Jahnke vom Kultusministerium Berlin, schreibt im Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen 1923 Nr. 24.

Don „beachtenswerter Seite“, wie es im Kanzleistil heißt, war ich auf das Buch aufmerksam gemacht worden. Und da es eine wirklich beachtenswerte Seite war, so waren meine Erwartungen nicht gering. Aber sie sind übertroffen worden. Pohls „Ferne Jugend“ ist eins der seltenen Bücher, die ihren Wert nie verlieren, die noch nach Jahrhunderten gelesen werden wegen ihrer vollendeten Form, wegen ihres wertvollen Inhalts und wegen der Persönlichkeit, die dahinter steht.

Der Verfasser ist in so hervorragendem Maße ein ganzer Mann, daß viele Leser sicherlich den Kopf schütteln werden, ob seiner Ehrlichkeit. Ich will nicht sagen, was er von sich berichtet, damit nicht allzu ängstliche Gemüter von vornherein abgeschreckt werden. Aber auf die Frage: Darf denn ein Gymnasialdirektor, noch dazu einer, der noch im Amte steht, so etwas schreiben?, möchte ich antworten: Ja, er darf es, und es wird ihn in den Augen seiner Schüler nicht herabsetzen. Im Gegenteil, sie werden ihn nur um so mehr ehren und achten. Denn es ist leider (oder glücklicherweise) so, wie Pohl erzählt: Wenn die Jugend unehrlich wird, so sind in erster Linie die Erwachsenen daran schuld, unter ihnen die Lehrer. Es wird da allerlei aus dem Schulleben berichtet, von dem man wünschen möchte, daß es ferneren Zeiten angehörte und jetzt nicht mehr vorkäme. Da es immer noch vorkommt, so sei das Buch allen Lehrern aufs wärmste empfohlen, daß sie sich darin spiegeln. Es steht manches tapfere Wort in dem Buche über Kirchlichkeit und Religion, Antisemitismus und Bildung, Worte, die heute besonders gehört zu werden verdienen. Es wird gewiß Leser geben, denen sie nicht gefallen. Solche Leser mögen sich erinnern, daß man in Büchern und Festreden gern aufrechte Menschen preist, daß man sich aber auch freuen soll, einmal einem solchen unter den Lebendigen zu begegnen. Auf Duldung und Verständnis lege ich einiges Gewicht nur, so lange ich lebe; später mache ich mir nichts mehr daraus.

Professor Friß Jöde, Berlin, schreibt in der Musikzeitschrift „Musikantengilde“ 1924, Heft 1

Wer ist Max Pohl, und was hat ein Hinweis auf seine Lebenserinnerungen in der Musikantengilde zu tun? Wer aus dem Steglitzer Wandervogel und seiner ersten Zeit stammt, kennt Pohl und weiß, was er ihm war. Die übrigen werden sich des Namens kaum entsinnen, es sei denn, daß ihnen der „Selle-Pohl“, eine kleine gut ausgewählte Sammlung von 100 älteren Volksliedern bekannt geworden ist. Aber diese Sammlung verrät in ihrer Zurückhaltung nichts davon, daß Max Pohl der Lehrer und Freund Hans Breuers war, und daß so manche Anregung dieses Mannes im Zupfgeigenhansl und im Wandervogel-Liederbuch zur Ausführung gekommen ist. (So dürften die wenigsten wissen, daß das allen bekannte „Wie schön blüht uns der Malen“ einer alten Lautencourante entstammt, der Pohl den heute gesungenen Text unterlegte.) Ja mehr, daß die Singstunden bei Pohl so eigentlich der Boden gewesen sind, auf dem hernach die Erneuerung des Volksliedes durch den Wandervogel gewachsen ist. Dort ist die Liebe zum alten deutschen Liede wieder erwacht. Und wem das Glück beschieden gewesen ist, dem hinter dem Anreger stehenden Menschen Max Pohl zu begegnen, der spürt die Quelle zu alle dem und beschelbet sich still, weil er weiß: solange sich so ein Menschentum in unserem Volke auswirkt, solange ist es noch nicht schlecht mit uns bestellt.

Don den Steglitzer Tagen erzählen nun zwar die Erinnerungen dieses Musikanten und Dichters, der heute in Guben Gymnasialdirektor ist, noch nicht. Das soll erst im kommenden zweiten Bande folgen. Dieser erste Band reicht bis zu der Zeit, wo Pohl selbst Student wurde, und schildert mit wahrhaft dichterischer Gestaltungskraft die ganze Kindheit. Was dabei an Beobachtungen und Erfahrungen aus der Schule an den Tag kommt, sollten sich alle Schulmeister deutlicher hinter die Ohren schreiben als sämtliche Lehrsysteme, mit denen sie sich belasten. Aber das alles ist nicht die Hauptsache. Das Schönste an diesen Erinnerungen ist doch der ganze Mensch, der hinter ihnen steht, und dessen Jugendleben so eigentlich in allem, was es in der Tiefe bewegt, die Abblösung vorahnen läßt, die bei uns durch die Jugendbewegung erfolgte. Es ist als müßte hier mit einem Male der Wandervogel selbst aus den Erinnerungen aufspringen, mit solcher drängenden Notwendigkeit steht er hinter dem ganzen Geschehen. Und daß ausgerechnet dieser Mann den Steglitzer Pachtanten Freund sein durfte, gibt gewiß zu denken.

Ist es deutlich geworden, warum ich, und zwar mit solchem Nachdruck auf die Kindheitserinnerungen Pohls hinweise? Ich meine, es bedarf nicht erst des zweiten Bandes dieser Erinnerungen, wo ausführlich von der Steglitzer Wandervogelzeit die Rede ist (wenn wir auch natürlich froh darüber sein werden, wenn er erschienen ist), um zu spüren, daß der Mann und das Werk sehr viel mit uns zu tun haben.

Karl Rauch, Dessau in „Der Vorhof“ ein Führer zum guten Buch 1923, Heft 2:

Diese Jugenderinnerungen voll köstlichen Humors und schwerem Ernst dürften in diesem Jahre das Weihnachtsbuch der Jugendbewegung werden.

Ich biete ein Leseexemplar mit 50% unter Kreuzband ohne Berechnung für Postgeld und Verpackung an in der Hoffnung, daß es mir gelingt, die regamen Sortimenten zum Selbstlesen anzuregen und damit

[Z]

**dieses bedeutungsvolle Buch**

[Z]

einzuführen, das ein Heimatrecht in jedem gutgeleiteten deutschen Sortiment hat. Außerdem biete ich, wenn auf dem beiliegendem Zettel bestellt **2 und mehr Probeexemplare mit 50%** an, sonst 35% und 11/10.

Ankündigungen mit den obigen Urteilen stehen zur gewissenhaften Versendung an die Kundschaft in beschränkter Zahl unberechnet zur Verfügung.